

# Kritik und Bericht

## Gleichgeschlechtliche Neigung (Homotropie)

*Von Johannes Gründel*

Die Thematik der Homosexualität steht heute in besonderer Weise zur Diskussion: Was ist ihr Ursprung? Wie ist eine entsprechende Veranlagung, wie ist homosexuelles Verhalten sittlich zu bewerten? Auch innerhalb einer christlich begründeten Moral wird gefragt, ob statt der bisherigen grundsätzlichen Ablehnung jeden homosexuellen Verhaltens eine neue Bewertung erforderlich sei. Verständlicherweise ist hier das kirchliche Lehramt wachsam, damit bei den zur Diskussion gestellten Überlegungen keine Verfälschung der grundlegenden Lehre erfolgt. Dabei geht es vornehmlich darum, ob durch die biblischen Aussagen sowie durch die Schöpfungsordnung Grundstrukturen gegeben sind, die bei allen situativen und kulturellen Änderungen nicht aufgegeben werden dürfen. In diesem Zusammenhang hat ein Beitrag Mißverständnisse hervorgerufen, die einer Klärung bedürfen.<sup>1</sup>

Das Wort »Sexualität« kann in einem weiteren wie in einem engeren Sinne verstanden werden. Im weiteren Sinne meint es die zwischenmenschliche Kommunikation, insofern sie geschlechtlich geprägt ist und den Menschen als Mann oder als Frau in seiner Leib-Seele-Geist-Struktur und in seinen Beziehungen zutiefst bestimmt. »Sexualität« im engeren Sinne – häufig so in den Medien und in der Volkssprache verwendet – meint die Aktuierung im genitalen Bereich. Wer im letzteren Sinne von »Homosexualität« spricht, bezieht sofort konkrete homosexuelle Praktiken mit ein. Nach christlichem Verständnis ist allein die Ehe der Ort für gelebte sexuelle Beziehungen. Damit scheidet andere heterosexuelle wie homosexuelle genitale Praktiken für eine positive sittliche Bewertung aus. Doch das steht in den moraltheologisch erörterten Überlegungen nicht zur Diskussion, sondern vielmehr die Frage, wie eine gleichgeschlechtliche Neigung (Homotropie) zu bewerten ist: stellt sie nur eine Variante der Schöpfungsordnung dar, die bei etwa vier bis fünf Prozent der Menschen vorliegt?

Die einschlägigen biblischen Aussagen sowie die christliche Tradition gehen von der Heterosexualität aus und verurteilen homosexuelles Verhalten als widernatürlich. Paulus wertet es als eine Folge der Gottlosigkeit (Vgl. Röm 1,18–32; 1 Kor 6,9–10). Mag es für einen Homotropen durchaus so sein, daß er sich gefühlsmäßig zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlt und für sich diese Neigung als natürlich empfindet, so entspricht diese damit doch objektiv nicht der Schöpfungsordnung. Der weitaus größte Teil der Menschen ist heterotrop ausgerichtet, besitzt also eine Neigung zum andersgeschlechtlichen Partner. Das schließt nicht aus, daß es im Verlauf der individuellen Entwicklung Phasen gibt, in denen die Ausrichtung auf das eigene wie auf das andere Geschlecht noch ambivalent ist und sich eine eindeutige Prägung erst herausbildet. Hierbei kann es zu Verzögerungen oder Störungen kommen. Ursprung und Eigenart der Homosexualität sind jedoch bis heute nicht eindeutig geklärt. Angesichts dieser verschiedenen Theorien erscheint eine monokausale Erklärung der Homosexualität unzureichend.

Wo sich nach gründlicher Prüfung eine homotrope Neigung herausstellt, muß sich der Betreffende dieser Situation stellen. Um falsche Folgerungen zu vermeiden, hält das kirchliche Lehramt eine solche Neigung grundsätzlich für »objektiv ungeordnet« und lehnt damit auch eine kirchliche Segnung einer homotropen Freundschaft ab. Das bedeutet aber noch keineswegs, daß mit einer solchen

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu meinen Beitrag »Katholische Kirche und Homosexualität«, in: MThZ 45 (1994) 509–520.

Neigung auch schon schuldhaftes Verhalten oder Sünde gegeben sein muß. Eine Neigung schließt die Freiheit und Eigenverantwortung für das Verhalten in keiner Weise aus. Für Heterosexuelle wie für Homosexuelle bleibt als Aufgabe bestehen, sich um eine rechte Formung und Integration der eigenen Triebkräfte zu bemühen. Die verantwortliche, wahrhaftige Gestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen gehört zur kulturellen und sittlichen Aufgabe des Menschen.

Die Erklärung der Glaubenskongregation »Persona humana« (29.12.1975) möchte Verständnis für jene Menschen wecken, die eine homosexuelle Veranlagung haben: sie betont, daß die Frage nach vorliegender Schuld behutsam und klug anzugehen sei. Homosexuelle Handlungen jedoch seien »in sich nicht in Ordnung«, weil die unverzichtbare Finalität sexuellen Handelns – die Offenheit auf Zeugung neuen Lebens – fehle. Sowohl die Enzyklika »Humanae vitae« (1968) wie das Rundschreiben »Familiaris consortio« (1981) halten für die sittliche Bewertung an dieser Finalität des sexuellen Aktes fest.

Anlaß für ein weiteres römisches Schreiben zur Seelsorge für homosexuelle Personen (1986) war die Tatsache, daß aufgrund des ersten Schreibens (1975) »die homosexuelle Veranlagung eine über die Maßen wohlwollende Auslegung« erfuhr, ja bisweilen »als indifferent oder sogar als gut« hingestellt wurde (n.3): eine solche Veranlagung sei zwar nicht einfachhin schlecht, besitze aber eine gewisse Neigung zu verkehrtem Handeln. Die in der Vergangenheit erfolgte Verunglimpfung homosexueller Personen wird jedoch ausdrücklich bedauert (n.10). Die Ausführungen des neuen Katechismus der Katholischen Kirche (nn. 2357–2359) stützen sich auf diese Aussagen. Sie betonen ausdrücklich, daß eine nicht geringe Anzahl von Männern und Frauen diese Veranlagung nicht selbst gewählt hat und dies für sie eine Prüfung ist. Ihnen sollte mit Achtung und Takt begegnet werden, da sie wie alle Menschen berufen sind, in ihrem Leben Gottes Willen zu erfüllen.

Homosexuell veranlagte Menschen erfahren ihre Situation oft als Isolation und werden bisweilen noch als pervers oder krank stigmatisiert. Die Erfahrung der Ausgrenztheit erschwert rückwirkend die Selbstannahme und führt häufig zu einem beschwerlichen Doppelleben. Gerade die vorliegenden offiziellen kirchlichen Aussagen unterscheiden zwischen allgemeiner objektiver Wertung der Neigung und der Bewertung vorliegender subjektiver Schuld. Sie wollen damit die Freiheit und Eigenverantwortung der Menschen für ihr Verhalten gewahrt wissen. Insoweit subjektiv Schuld vorliegt, bedarf der homotrope Mensch im gleichen Maß wie der heterotrope der Umkehr und der vergebenden Barmherzigkeit Gottes. Die Kirche distanziert sich aber ausdrücklich von einer früher erfolgten Diskriminierung Homosexueller. Dies sollte auch die Basis sein für die Integration dieser Gläubigen in der christlichen Gemeinde.